Zur gegenwärtigen Krise in Frankreich (Schluss)

Autor(en): **Matthieu, J.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **5 (1911)**

Heft 11

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-132525

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ganz unter der Gewalt ihrer Peiniger stehen und so eingeschüchtert werden, daß sie nur in den seltensten Fällen dazu zu bringen sind, vor Polizei oder Gericht eine wahrheitsgetreue Aussage zu machen. Man kann nicht genug warnen, Mädchen einem solchen Impresario oder „Kapellmeister" anzuvertrauen. Erst letztes Jahr berichteten die Zeitungen von einem dieser Art, der junge Mädchen in Berlin gesucht hatte und mit ihnen auf eine Tournee nach Serbien gegangen war. Dort hatte er die Mädchen, da die Kapelle schlechte Geschäfte machte, sitzen lassen, und sie gerieten in die größte Not. Durch Vermittlung des deutschen Konsulats wurden sie auf Staatskosten nach der Heimat zurückgeschafft, wo sie, wie es in dem amtlichen Bericht heißt, „mit Verbitterung im Herzen, an Enttäuschungen reich und geschädigt an Leib und Seele" wieder anlangten. J. Rinck.

(Schluß folgt.)

Zur gegenwärtigen Krise in Frankreich.

(Schluß.)

Schon die Verschiedenheit dieser Momente, deren Verwandtschaft nur durch eine tiefe Analyse zu finden ist, gibt der Krise in Frankreich einen sehr verwickelten Charakter. Dazu kommt noch als wesentlicher Zug, daß das französische Volk einerseits mit einer großen, welthistorischen Tradition verknüpft ist und sich andererseits stürmischer als andere Völker in die Zukunft hinauswagt. Beide Momente sind bei der heutigen Krise akut geworden.

Frankreich wäre nicht das Land der großen Gegensätze, der kühnsten Vorwärts, der rücksichtslosesten Zurück, wenn die Lösung der gegenwärtigen Krise nicht von gewissen Strömungen mit Anlehnung an die Vergangenheit erstrebt würde. In der Tat findet ein starkes Zurückgehen zu den Ansichten, die jenseits der Aufklärungskultur liegen, statt. Gilt es, aus Chaos, Anarchie der Werte zu einem gebundenen Stil zurückzukehren, gilt es, aus einer flachen, weichlichen, harmonischen Stimmung zum Ernst und zur Tragik des Lebens zu erwachen, so scheint sich von selbst der Rekurs an die grandiose Prägung der Werte, wie sie Frankreich vornehmlich in seinem klassischen Jahrhundert in einzigartiger Weise besessen hat, zu bieten. Dort meint man zu finden, was heute fehlt, das tragische Empfinden der großen Lebenskonflikte, und den großen Lebensstil, und zwar beide Momente im organischen Zusammenhang, wie er für die Allergrößten Frankreichs bezeichnend ist.*)

*) Zum tiefsten und großzügigsten, was hierüber gesagt worden, gehören trotz aller Einseitigkeit Nietzsches Urteile über die drei Jahrhunderte (Wille zur Macht). Das 17. Jahrhundert ist ihm das stilisierende, das „ordnende" und zugleich das Jahrhundert der großen Leidenschaft, das „am Menschen wie an einer Summe von Widersprüchen leidet." Es ist sehr bezeichnend, daß Nietzsche, bewußt oder unbewußt, seiner Gesamtauffassung der Entwicklung die scharfgeprägten großen französischen Epochen zu grunde legt.

Wie wenig ein harmonischer, rationalistisch-orientierter Monismus das Wesen des Lebens erschöpft, das wird den Franzosen immer wieder an ihren größten Geistern des 17. Jahrhunderts klar.

Der Sinn für die Widersprüche des Daseins weht von dort wie ein rauher, eisiger Hauch aus dem Hochgebirge, der in die schwüle, einschläfernde Atmosphäre der Niederung dringt. Die ganze Auffassung des Lebens hat dort einen stark dualistischen, herben Charakter. Das Leben wird als Konflikt, als Kampf angesehen, bei dem ein ernst zu nehmender, gefährlicher Gegner, die äußere Welt oder das Ich überwunden werden muß. Nicht die Expansion der „liebenswürdigen Natur" des 18. Jahrhunderts ist das Ziel, sondern Zucht und heroischer Lebenslauf.

Im Gegensatz zur Aufklärung, die, von einigen auf alle Gebiete anwendbaren Grundsätzen ausgehend, die Welt erklärt und konstruiert, zieht das 17. Jahrhundert schärfere Grenzen. Natur und Geist, Moral und Religion, Glaube und Wissen werden als autonome Gebiete aufgefaßt, die ihre eigenen Prinzipien haben, und zwischen denen starke Konflikte bestehen können, die dem Leben einen tragischen Charakter verleihen.

Die Sympathie mit diesen verschiedenen Gedanken und Tendenzen ist gegenwärtig unverkennbar. Sie erscheinen als das Ideal, von dem man abgefallen ist. Verflachung und Stillosigkeit sind die Folge des Abfalls. Und hieraus kann nur die Rückkehr zu den frühern großen Werten erlösen. Die Parole ist „Zurück".

Wie wohl keine andere hat die moderne Zeit neben den stärksten Reaktionen die radikalsten Vorwärts. Ihr akuter Krisencharakter kommt hierin zum Ausdruck. Und da ist es wiederum Frankreich, das die deutlichsten Symptome der Gärung aufweist. Es bleibt das Land, in dem die Revolution zur Tradition geworden, das am kühnsten über die Formen hinausweist und hinausgeht, die es selber geschaffen.

Während die reaktionären Strömungen das Individuum an große, überindividuelle Werte und Organismen zu knüpfen suchen, gilt es hier, die halbvollendete Entwicklung zur Vollendung zu führen oder erst in die rechte Bahn zu leiten. Heraus aus der Abstraktion zur Tat, aus der Mittelbarkeit zum Unmittelbaren, aus dem Gebiete des Unpersönlichen, Allgemeinen, in dem sich das Ideal der Aufklärung bewegt, zum Persönlichen, zur Selbstentscheidung, aus der Tyrannei des Formellen zur frischen, sprudelnden Tat.

Somit volle Expansion der Persönlichkeit und damit auch hier Ueberwindung des abstrakten Individualismus, der nur entarten oder zu neuer Tyrannei führen kann. Die Persönlichkeit nimmt nun die Entscheidung, die Tragik des Lebens auf sich, ohne sich durch ein abstraktes Etwas, Partei, Vernunfttheorie in ihrer unmittelbaren Stellung beeinflussen zu lassen, ohne zwischen sich und den Realitäten der Welt eine Scheidewand zu dulden. Der Gedanke eines neuen

Lebensstils braucht nicht aufgegeben zu werden; er ist auch hier wesentlich. Gesucht wird dieser Stil aber nicht, wie bei der Reaktion, indem man das Individuum an große, schon bestehende Organismen bindet, sondern durch einen Rekurs an die tiefsten Quellen des Lebens im Individuum selber. Dort sollen die Keime gefunden werden, die einer mächtigen Expansionskraft fähig sind und sich darum nach außen in einem neuen Stil auswirken können.

Und da gebührt nun Frankreich der Ruhm, durch eine Neuschöpfung ersten Ranges den theoretischen, konzentrierten Ausdruck dieses Strebens gefunden zu haben. Zu den ergreifendsten Kapiteln der französischen Geistesgeschichte gehören die Selbstkorrekturen des französischen Geistes. Das Volk, das den Rationalismus nicht nur als System voll ausbaute, sondern das ihm die Verehrung einer Religion erwies und aus den rationalistischen Theorien die letzten Konsequenzen zog, besitzt vielleicht die größten Richter über die Vernunft. Da, wo die Vernunft in den Himmel erhoben wurde, wird sie auch am tiefsten erniedrigt. Die Entwicklung und Ausbildung des Rationalismus, in der man so oft einseitig das Hauptmoment des französischen Geistes erblickt, wird von einer andern mächtigen Strömung durchkreuzt, die im Zeichen des großen Worts Pascals steht: „Erniedrige dich, thörichte Vernunft."

Wie wenig diese Strömung am versiegen ist, zeigt uns ein neuer Durchbruch der antirationalistischen Tendenzen.

Dynamit, verborgen im stolzen Gestein der offiziellen Werte, ist einstweilen noch die Weltanschauung Henri Bergsons. Aber wie Dynamit wird sein Werk wirken, wenn es seine volle Expansionskraft entwickelt. Dies nicht nur dank seiner Form, sondern wegen seines ureigensten Inhaltes. Denn was dieser Philosophie den Rang einer der ersten Schöpfungen des menschlichen Geistes verleiht, ist, daß sie durch die tiefste Analyse des Lebens führt und aus seinem Prinzip heraus den Primat der Tat über die nüchterne, reflektierende Vernunft verkündet. Hier wird in genial-intuitiver Weise, durch ein kühnes, mystisches Sichversenken in das Wesen des Lebens dieses Leben als schöpferisches, beständig weiter treibendes, sich selbst überbietendes Prinzip erfaßt. Die reflektierende Vernunft hat nur mit totem Stoff, mit explodierten Granaten zu tun.

Konsequent werden die Folgerungen aus diesen Grundtatsachen gezogen. Die doktrinäre, abstrakte Vernunft hat auf die Würde eines welterobernden und weltgestaltenden Prinzips zu verzichten. Die entthronte Königin reißt den stolzen Hofstaat in ihren Sturz mit, all die kühnen Fortschrittstheorien im Zeichen vermehrten Wissens, all den Glauben an die Möglichkeit, einige rationelle Grundsätze auf die ganze Wirklichkeit anzuwenden und mit ihrer Hilfe die ganze Kultur zu konstruieren.

Selten hat wohl das Wort, der Gedanke eine so revolutionäre Wucht besessen. Und es gehört zu den merkwürdigsten Schauspielen

der Zeit, wie dieses mit vornehmer Würde und Zurückhaltung gesprochene Wort den Zuhörer zur Rückkehr zu den tiefsten Quellen des Lebens zwingt, und ihm dadurch erst die volle Expansionskraft dieses Lebens zum Bewußtsein bringt. Von den Zuhörern aus ergreift die Gärung die verschiedensten Gebiete. Diese Gedanken leiten zu einer prinzipiellen Neugestaltung des Lebens an. Brennend wird die Frage des neuen Lebensstils. Es würde eine eigene Monographie erfordern, um dies zu zeigen. Wissenschaft, Moral, Sozialphilosophie und sogar die Religion erfahren diese Beeinflussung.

Von einer Seite namentlich bringt man den Bergsonschen Lehren die größte Sympathie entgegen. Der Syndikalismus, insofern er sich zur Höhe einer Gesamtansicht der Kultur erhebt und die Bedeutung einer tiefer begründeten Weltanschauung, eines neuen Lebensstils beansprucht, betont seine enge Verwandtschaft mit den Bergsonschen Lehren und erkennt im Bergsonschen System die ihm entsprechende Formel.

Noch besser als bei Nietzsche und Kant findet diese Philosophie der schaffenden Tat, diese Revolution der Revolution, die ganz aus der Sehnsucht nach unmittelbarer, schaffender Kraft und aus der Verachtung aller dogmatisch normierten Systeme entspringt, bei dem Theoretiker der schöpferischen Tat den äquivalenten Ausdruck ihres Strebens. Ein Blick in Sorels Werke genügt, um sich zu überzeugen, wie weit die Verwandtschaft reicht. Sorel zieht aus den Bergsonschen Lehren die Konsequenzen, die sich für das politische Leben daraus ergeben. Auch auf diesem Gebiet sei die Evolution reicher als der Reflex der abstrakten Formen in der Vernunft. Somit ist die Vernunft unfähig, die Zukunft der politischen Evolution vorherzusagen, geschweige denn, sie zu konstruieren. Hier, wie in der Natur, hat sie mit totem Stoff, mit dem Bestehenden zu tun, während der Lebensprozeß weiter geht und neue Formen schafft. Die rationalistische Sozialphilosophie der Aufklärung und ihre Konstruktionen werden somit gestürzt.

Die konkrete Veranschaulichung hievon findet Sorel im Syndikalismus und seinem unmittelbaren, spontanen, revolutionären Drang, durch eine Neuschöpfung das Bestehende umzugestalten. Hiemit sind wir aber bei den Fragen angelangt, die im zweiten Teil unseres Aufsatzes behandelt werden.

II.

Rasch treten auf französischem Boden die großen Gärungen des Geisteslebens in Beziehung zur Praxis. Wir sehen es bei der Aufklärungskultur und bei der Revolution. Die modernen sozialen Gebilde wurzeln tief in einer Gesamtanschauung des Lebens. So werden sie von der Krise, welche jetzt diese Kulturanschauung zersetzt, nicht verschont.

Die moderne französische Demokratie ist ein Kind der Aufklärungskultur. Schon die Art, wie sie sich als Laienkirche konstituierte, wie

sie in ihrem idealistischen Streben die ganze Welt umfassen, die ganze Menschheit beglücken wollte, deutet auf die Abstammung von den Weltanschauungen des 18. Jahrhunderts. Ebenso deutliche Beweise für diesen Ursprung als der große Zug sind ihre Grundmängel. Ich meine den oft so oberflächlichen Utilitarismus, die Religion des Glücks, die Ueberschätzung des Wissens, den Köhlerglauben an den Fortschritt, sofern die Entwicklung im Zeichen der Rationalisierung der Kultur steht. Ganz besonders nachteilig wirkt hier auf sozialem Boden der Hauptfehler des 18. Jahrhunderts nach, der Mangel an einem tieferen Erfassen der organischen Grundlagen und Lebensbedingungen der Gesellschaft. Daher im heutigen Frankreich die unpersönliche, abstrakte Politik, die bald zum Anarchismus, bald zur Tyrannei der Majorität wird nnd kein strammes, unmittelbares Eingreifen der herrschenden Macht in das Gebiet der Wirklichkeit erlaubt.

Die Demokratie macht jetzt in Frankreich eine schwere Krise durch. Was ihr Ausgang sein wird, ist vorderhand nicht zu sagen. Aus gewissen Symptomen, die teilweise noch unter der Oberfläche verborgen sind, kann man schließen, daß die Möglichkeit einer starken Erschütterung vorhanden ist. Ueber das Wie und das Wann ist natürlich nichts bestimmtes zu sagen.

Es läßt sich leicht begreifen, daß ein Geschlecht, in dem sich eine starke Sehnsucht nach frischer Unmittelbarkeit und Persönlichkeit regt, und das ferner das tiefste Bedürfnis nach festen Normen und organischer Einheit empfindet, sich mit den in Frankreich bestehenden sozialen Zuständen nicht begnügen kann. Was Wunder, daß man sich da von der Verkörperung der Mittelbarkeit und Stillosigkeit, von der Vergötterung des Mittelmäßigen und Unpersönlichen mit Verachtung abwendet. Gerade in feingebildeten, intellektuell hochstehenden Kreisen verliert man das Interesse am politischen Leben.

Und es bleibt nicht beim Mangel an Interesse. Schon vor zirka zehn Jahren konnte in einem bezeichnenden Werk von der „unbehaglichen Stimmung der Demokratie“ die Rede sein. Die heutige Literatur redet noch klarer und unmißverständlicher. Direkte Angriffe treten an Stelle der verschleierten Andeutungen. Der frühere Führer des Sillon, Marc Sangnier, muß in seiner großen Propagandarede bei Anlaß der Gründung einer neuen, katholisch-demokratischen Partei zugeben: „Das demokratische Ideal ist stark bedroht.“ Bezeichnender noch als die Angriffe sind die Verteidigungsversuche. Ein Werk, das in letzter Zeit ziemlich viel Aufsehen erregte, trägt den Titel, der an sich schon ein Geständnis ist: «Le procès de la démocratie.» Charakteristischer noch ist sein Inhalt. Der Verfasser macht sich zwar zum Anwalt der Angeklagten, verzichtet aber vollständig darauf, ihre gänzliche Unschuld zu erweisen. Stark pessimistisch angehaucht ist trotz der optimistisch sein wollenden Stimmung der Schluß dieser Apologie. Schopenhauers Grinsen mischt sich in die Dissonanzen der Endakkorde, und der Schluß

ist ein Appell an „Zeus den Retter, den Vater der verzweifelten Hoffnungen".

Wir können rasch über die Strömungen hinwegeilen, die auf dem Boden des Bestehenden eine mehr oder weniger tiefgehende Korrektur erstreben. Sie suchen den demokratischen Lebensformen mehr Tiefe, Persönlichkeitsbewußtsein, mehr organischen Zusammenhang zu verleihen. Bezeichnend sind vor allem die Wendung von der politisch-abstrakten zur ökonomisch-sozialen Demokratie, von der Staatsallmacht zum Föderalismus und das Bestreben, durch Anschluß an eine große Geistesmacht (Positivismus, Idealismus, Katholizismus) neuen, belebenden Geist einzuflößen und Rückhalt zu verleihen.

Ob sich hieraus neue, lebensfähige Gebilde entwickeln werden, wird die Zukunft zeigen. Einstweilen tragen diese Versuche im ganzen die Kennzeichen der Vermittlung. Man spürt den redlichen guten Willen und eine gewisse Unfähigkeit, die Sachlage in ihrer ganzen akuten Schärfe zu erfassen, und ganz große Richtlinien anzugeben. Viel interessanter und zur Diagnose der Krise viel wichtiger sind darum die extremen Oppositionsströmungen.

Zunächst ein Wort von der reaktionären Strömung. Seit seiner großen Revolution ist Frankreich der Schauplatz der größten Reaktionsbewegungen gewesen. Das kühne, begeisterte Vorwärts wird durch das entschiedenste Zurück balanciert; aus dem Unsicherwerden und sich Ueberstürzen des Vorwärts schöpft das Zurück seine Kraft und sein Existenzrecht.

Die moderne Reaktion faßt zunächst die Grundzüge der kontrarevolutionären Tradition zusammen und zieht die letzten Konsequenzen. Sie stützt sich auf die großen Mächte der Vergangenheit, mit denen Frankreichs klassische Werte im engsten Zusammenhang stehen, auf Monarchie und Kirche. Im Anschluß an die Tradition soll die Erlösung aus den modernen Wirren stattfinden. Dabei entbehrt die moderne Reaktion, gerade in ihrer akuten Form, der originellen Züge nicht. Einmal durch viel engere Beziehungen zu den aktuellen Problemen und Geistesmächten, als sie bei den meisten Traditionalisten Frankreichs zu finden sind. Man muß überhaupt einen sehr großen kulturellen Maßstab anlegen, um diese Bewegung richtig einzuschätzen und den Einfluß zu begreifen, den sie auf den verschiedensten Gebieten ausübt. Die Hauptgefahr, vor der man sich hierbei zu hüten hat, ist, die Bewegung, auch — oder gerade — wo sie politisch auftritt, als rein politische Strömung anzusehen. Dies gilt vor allem von der neuroyalistischen Bewegung. Es handelt sich bei ihren ernsten Vertretern (und es gibt trotz der Bubenstreiche, die fast das einzige sind, was wir durch die Zeitungen erfahren, eine ernste Vertretung) um viel mehr als um die Wiedereinsetzung eines Thronprätendenten. Man will eine Neubegründung, Reformation der ganzen Kultur nach den Prinzipien des Klassizismus, im Gegensatz zu dem, was als „romantische Deformation" des Lebens erscheint. Das heißt, man will Stil, Bindung des Einzelnen an einen großen

Organismus, Einschränkung der Willkür des Individuums, Unterordnung seines Strebens unter höhere Prinzipien und Stilwerte. Dem politischen Moment kommt dabei allerdings zentrale Bedeutung zu. Durch Ueberwindung der Demokratie, die hier rein als auflösende, verflachende, Stil und Tiefe vernichtende Macht angesehen wird, glaubt man, der französischen Kultur wieder festen Halt, Einheit, Konzentration und Größe verleihen zu können.

Ob ein solches Zurück auf die Dauer möglich ist, ob die Vergangenheit, auch an den jetzigen traurigen Zuständen gemessen, so herrlich war, daß der Wunsch, sie wieder herzustellen, berechtigt ist — lauter Fragen, die man sich nicht stellt, oder auf die man die Antwort schuldig bleibt. Und dennoch ist dies große Zurück eines der beachtenswertesten Symptome der modernen französischen Krise. Es zeigt uns, wie eine gewaltige Tradition mächtig in die heutige Zeit hineinreicht. Am Großen, das ihr eigen war, gemessen, erscheint (wie wir im ersten Teile zeigten) das Kleine und Kleinliche der heutigen Werte noch flacher und wertloser. Was damals faul, roh und gemein war, wird übersehen, und das Idealbild, das man entwirft und die Sehnsucht, die es entfacht, sind im heutigen Frankreich eine Macht, mit der jetzt schon zu rechnen ist, und mit der man in der Zukunft vielleicht noch mehr zu rechnen haben wird.

Die Reaktion hat einen feindlichen Bruder, den Syndikalismus. Es gehört zu den seltsamsten Eigentümlichkeiten der heutigen Lage, daß zwei so verschiedene Tendenzen in einigen Punkten eine so weitgehende Aehnlichkeit aufweisen. Bei einer Gesamtkritik der heutigen französischen Zustände könnte man oft syndikalistische und reaktionäre Schriftsteller nebeneinander verwerten, ohne daß man einen wesentlichen Unterschied der Ansichten merkte. Gerade das Zusammengehen von Gegnern, die einander sonst so schroff gegenüberstehen, zeigt, wie tief die Krise geht, und wie sie empfunden wird.*)

Nicht nur die Kritik der Schwächen des heutigen Régime, sondern auch die Opposition gegen dasselbe bildet ein gewisses Verwandtschaftsmoment. Hiermit ist zugleich gesagt, daß der Syndikalismus, wie die Reaktion, tief in der heutigen Krise wurzelt und im engsten Zusammenhang mit ihr verstanden werden muß. Er ist eine große, originelle Kulturbewegung, man mag zu seinen Anschauungen stehen, wie man will. Was der Syndikalismus an der heutigen, modernfranzösischen Kultur vermißt, ist der große unmittelbare Zug. Er faßt die moderne Demokratie als etwas Abstraktes, Nivellierendes, die De-

*) Wie viel Aufschluß über die gegenwärtige Krise und ihre Verwicklungen und inneren Motive, bieten Psychologie und Entwicklung der großen Führer beider Strömungen! Einer der ernstesten und charaktervollsten Führer der Royalisten ist ein früherer Anarchist. Zwei Hauptvertreter und Haupttheoretiker des Syndikalismus, Sorel und Berth, machen kein Hehl aus ihrer Sympathie mit der reaktionären Strömung. Die syndikalistische Richtung als ganzes kommt hier allerdings nicht in Betracht.

generation Förderndes auf. „Wir leben unter Ruinen," sagt Lagardelle, einer der Haupttheoretiker des Syndikalismus. „Gibt es eine Zeit, die mehr als die unsrige die menschliche Persönlichkeit erniedrigt hat, die an rhetorischem Geschwätz und Skandalen mehr Freude gehabt, die mehr von politischen Quacksalbern und Schwindlern ausgebeutet wurde? Ist je die Presse so unwürdig, die Seele so ohne starke Triebfedern, das Gewissen so angefault, der Wille so entnervt gewesen? Bei dieser Entfesselung der niedern Leidenschaften, diesem Ueberwuchern der Privatinteressen gibt es keine Ideale, keinen Glauben mehr, oder Ideen und Glaube sind nur Vorwände für Heuchelei. Die Luft ist verpestet; wer sie einatmet, wird angesteckt; auch der Sozialismus ist trotz allem idealen Streben der Ansteckung erlegen."

So bildet der Syndikalismus eine der schroffsten Reaktionen gegen die moderne Verflachung und Dekadenz. Er ist einer der energischsten Versuche — neben Nietzsche vielleicht der mächtigste — den Bann des Abstrakten, Mittelbaren, Unpersönlichen, Nivellierenden zu brechen und zu Tatkraft, zu unmittelbarem, verantwortungsvollem Handeln anzuspornen. Charakteristische Eigenschaften des französischen Geistes, die kühne, wilde Lust, neues zu wagen, das großzügige, revolutionäre Temperament, ein düsterer Heroismus haben sich zu diesem seltsamen Gebilde vereinigt und laufen Sturm gegen Werte, die man in der Aufklärungskultur mit demselben brennenden Eifer vertrat. Denn es ist für diese Bewegung, sofern sie sich bei den großen Theoretikern zur Höhe einer Weltanschauung und geschichtsphilosophischen Gesamtansicht erhebt, charakteristisch, daß sie sich klar ihres Gegensatzes zu frühern Zeiten, namentlich zur Aufklärungskultur, bewußt wird. Bei den engen Beziehungen des modernen Sozialismus zur Aufklärung ist dies um so bemerkenswerter.

Den Ausgangspunkt dieser Revolution der Revolution bilden zwei Hauptmängel der französischen Aufklärung: der Mangel an wirklich persönlichem, individuellem Leben und das Fehlen des organischen Zusammenhangs zwischen den abstrakten Einheiten, aus denen sich die Gesellschaft zusammensetzen soll. Daher auf der einen Seite dies wilde Aufschäumen und Brausen, diese Sehnsucht nach unmittelbar sprudelndem Leben, welche alle abstrakten Formen, alle Mittelbarkeit beseitigen möchte. Daher auch die Betonung der «action directe», die zwischen dem schöpferischen Drang nach Neugestaltung der Wirklichkeit und der umzuwandelnden Welt keinen Mittler duldet. Daher aber auf der andern Seite das Streben nach starker organischer Einheit auf realer ökonomischer Grundlage.

Der Syndikalismus ist hier der rechte Erbe Marx' und Proudhons. Er hat sich der urwüchsichsten Gedanken beider Denker bemächtigt und ihnen eine schroffe Konzentration verliehen. Organisation auf rein ökonomischer Grundlage statt der politischen Abstraktion und Mittelbarkeit, Verdrängen der politischen Demokratie durch die ökonomische, die erst dem Einzelnen eine tiefer begründete Freiheit und einen festen

Halt verleihen kann, das ist sein Ziel. Und dieses Ziel soll im Notfalle so erreicht werden, daß die Macht der organisierten Arbeit revolutionär wird und ihre Sache unmittelbar führt (direkte Aktion, Generalstreik).

Der Arbeiter soll seine Sache bis zum Aeußersten selbst führen. Es ist auffallend, wie sich gegenwärtig in Frankreich die Arbeitersympathie vom Parlamentarismus, von der Politik überhaupt abwendet. Auch bei Arbeitern, die nicht dem Revolutionarismus der Confédération générale du travail huldigen, ist es mir aufgefallen, wie sehr das Mißtrauen gegen die Berufspolitiker zunimmt. „Selber seine Sache führen und sich nur auf sich verlassen", ist das Motto. Die direkte Aktion von Label, Boykott und Streik bis zur Sabotage ist im Grund nur der Ausdruck dieses Willens zur Autonomie und Unabhängigkeit von Politik und unpersönlicher Vertretung. Die schärfste kritische Beurteilung des Syndikalismus, seiner Mängel und Gefahren kann nicht bestreiten, daß er tief in den modernen Schäden wurzelt, bei der heutigen Krise der Werte eine hervorragende Stellung einnimmt und Momente in den Vordergrund rückt, die in der Zukunft von größter Bedeutung sein werden. Doch schließt hier die Gesamtbilanz wie bei der Reaktion mit einem Problem und nicht mit einer Lösung. Die brennendste Frage der Jetztzeit, die ökonomische, wird hier aufs Aeußerste zugespitzt. Es erwachen nicht nur Energie und Kühnheit; auch die heftigsten Leidenschaften werden entfacht, und das revolutionäre Treiben hat nicht den starken Rückhalt der inneren Zucht. Wie die bisher geleisteten „Vorproben des Generalstreiks" zeigen, haben wir nicht nur mit einem kühnen Drüberhinaus, sondern auch mit Elementen, die eine stark zersetzende Wirkung ausüben können, zu rechnen.

III.

Es ist sehr schwer, bei einer so komplizierten, zum Teil so chaotischen Lage eine Gesamtbilanz aufzustellen. Nicht nur sind frühere große Werte in Stillosigkeit ausgeartet; sondern auch das Neue gleicht da, wo es revolutionär auftritt, oft mehr einem wilden Sturm, als einem neuen Lebensstil, der sich sicher und erhaben durchsetzt. Heiß ist die Sehnsucht; wird sie aber die ihr entsprechenden neuen Formen schaffen können? Wird sich Frankreich, das Land der Ueberraschungen und der ungeahnten Reserven an frischer Kraft und schöpferischer Energie wieder einmal aufraffen und die Schäden beseitigen, an denen es krankt? Wird es eine Kultur fördern helfen, die den großen Schwung und die weite Problemstellung der Aufklärung mit tieferem Inhalt und mit stärkerem Rückhalt zu verbinden weiß?

Oder wird es noch weiter dem Einfluß der auflösenden Mächte ausgesetzt sein, die heute am Werke sind, selber am tiefsten die Schäden erkennend, an denen es leidet, aber unfähig, sie zu heilen? Es sind Fragen, auf die erst die Zukunft eine Antwort geben kann.

Viele Besucher haben in Frankreich das Gefühl, inmitten einer großen, vergangenen Pracht zu stehen; einer vergangenen Pracht der kein Aufleben mehr vergönnt sein kann. Wie gut begreife man da das Zurück, die Sehnsucht nach der Vergangenheit! Wäre dieses Zurück das einzige Streben, so wäre die Psychologie der heutigen Krise ziemlich einfach. Ich halte sie für komplizierter.

Frankreich schwankt wieder einmal zwischen Reaktion und Revolution. Das Hauptmerkmal beider sind ihr ganz besonders akuter Charakter und die Beziehung zu den brennendsten aktuellen Problemen. Beide werden wohl in der Zukunft eine bedeutende Rolle spielen und vielleicht abwechselnd die Entwicklung beeinflussen.*) Nicht nur „zurück" lautet die Parole; man will auch vorwärts. Mitten aus den Wirren und der ökonomischen Notlage heraus wächst der Gedanke einer ökonomischen Umwälzung. Er appelliert an das kühnste im Menschen, an Wagemut und revolutionäre Energie, um die alten, nun ungenügenden Lebensformen umzustürzen.

In Frankreich selber bilden diese verschiedenen Strömungen trotz aller Verwandtschaftsmomente scharfe Gegensätze. Die reaktionäre Tendenz will Ordnung, Organisation der Gesellschaft. Sie erreicht sie dadurch, daß das Individuum durch Anschluß an überindividuelle Mächte einem großen Organismus eingegliedert wird. Dies vielfach, um den Preis der freien Entfaltung und der Autonomie des Individuums; charakteristisch ist hier der Zweifel an der Fähigkeit, neue Lebensformen zu schaffen. Daher das ängstliche, oft die Energie lähmende Festhalten an der Vergangenheit und den Mächten, die in früheren Zeiten die Ordnung gesichert haben.

Die revolutionäre Richtung, die von den brennendsten zeitgenössischen Fragen, vom sozialökonomischen Boden ausgeht, will bei aller Organisation die vollständige Emanzipation und völlige Entfaltung des Individuums. Nichts allgemeines soll zwischen ihm und der Welt stehen, die es zu bearbeiten, zu überwinden und zu genießen sucht. Wird aber bei all den Leidenschaften, die entfacht werden, und der Entfesselung all der rohen Kräfte, die naturnotwendig Hand in Hand damit geht, ein neuer tief begründeter Lebensstil geschaffen werden können?

Eigentümliche Fehler und Schwächen des französischen Volkes scheinen zunächst schuld daran zu sein, daß hier ein so scharfes, akutes Dilemma vorhanden ist. Man ist vielleicht geneigt, einen Hauptmangel des französischen Geistes anzuführen, nämlich den Mangel an tiefbegründetem Persönlichkeitsbewußtsein. In der Tat läßt sich dieses Hin- und Herschwanken vielfach darauf zurückführen, daß der auf hohe ethische

*) Hierbei könnten auch Faktoren äußerer Art die eine oder die andere Strömung befördern. Gegenwärtig scheint die Reaktion viel Zugkraft zu besitzen. Das Bedürfnis nach einer starken Hand, welche dem politischen und sozialen Leben Bestand und Ordnung verleiht, wird tief empfunden.

und religiöse Werte gestützte Individualismus fehlt.*) Reaktion ohne genügende persönliche Autonomie, Revolution ohne die nötige Zucht, beides Symptome, daß dem Charakter die Züge der großen Individualität, volle Selbstentscheidung, volles Verantwortungsgefühl fehlen.

Und hier drängen sich Fragen auf, deren Bedeutung weit über Frankreichs Grenzen hinausreicht. Ist jeder Boden zur Gründung einer wahrhaft demokratischen Kultur geeignet? Frankreich hat hier die mächtigsten Impulse gegeben; aber wie sieht es in Bezug auf die Demokratie in ihm selber aus? Auf alle Fälle ergibt sich aus einer genaueren Analyse der französischen Krise folgendes: Auf ein größeres Gebiet ausgedehnt, erfordert die demokratische Kultur, wenn sie nicht entarten, sondern ihrem Prinzip gemäß, siegreich neue Gebiete erobern soll, ein ganz ungewöhnliches Maß von Energie, Selbstzucht und Verantwortungsgefühl. Fehlen diese Eigenschaften, so ist die Gefahr der Dekadenz da.

Schon hier haben wir somit eine weite Perspektive, Fragen, die von allgemeiner Bedeutung für die heutige Kultur sind.

Es bleibt noch ein weiterer Schritt zu tun. Auch wenn man allem spezifisch Französischen in weitestem Maße Rechnung trägt, hat die französische Krise etwas von einer Weltkrise. Wild und stürmisch ringt Frankreich mit dem Grundkonflikt der Aufklärung, der hier ein ganz besonderes akutes Gepräge trägt. Die großen prinzipiellen Strömungen und Gegensätze, bei denen eine tiefere Analyse der französischen Krise anlangt, sind nichts anderes als einige große Richtlinien, welchen man bei der Wiederaufnahme der ewigen Weltprobleme zu folgen hat, wenn man über die ungelösten Widersprüche hinaus will, wenn man bei den gescheiterten Versuchen nicht stehen bleibt. Das heißt, einerseits das Bestreben, einen großen organischen Stil zu schaffen, ihn, wo er zersetzt ist, wiederherzustellen. Mehr unmittelbarer Kontakt mit den großen Realitäten, eine innigere Beziehung zu den Tiefen des Lebens und als Folge davon eine festere Begründung des ganzen Daseins. Mehr Tragik, mehr Stil, mehr Glaube an überindividuelle Mächte, welche dem Menschen nicht nur Grenzen setzen, sondern auch Halt und Stütze sind. Dabei lebhafterer Kontakt mit den Zeiten, denen das tragische, tiefere Empfinden in höherem Maße innewohnte, als unserer so häufig an der Oberfläche lebenden Welt. Andererseits eine neue Expansion, welche weit über die von der Aufklärung erstrebten und erreichten Befreiung hinausreicht. Die Aufklärung und ihre ungelösten Widersprüche drängen zur Wiederauf-

*) Der französische Individualismus ist eines der allerschwierigsten soziologischen und psychologischen Probleme. Wahre Individualität wird den Franzosen oft ebenso einseitig zugeschrieben als abgesprochen. Der Individualismus trägt dort ein ganz eigentümliches Gepräge. Es scheint fast, als könne er nur auf stürmischem Boden gedeihen. Im Sturme entfaltet er seine höchsten Eigenschaften: kühnes Vordringen, einen düsteren Heroismus, Verachtung der Gefahr und des Leidens und ein tiefes Solidaritätsgefühl. Bei kühler Temperatur dagegen ist er der Entartung und Verflachung ausgesetzt.

nahme abgebrochener Fäden; noch mehr aber weisen sie über sich selbst hinaus. Im Mittelpunkt steht hier die Arbeit, die produktive Gestaltungskraft des Menschen. Sobald sie zum Selbstbewußtsein erstarkt, wird sie sich auch ihres Gegensatzes zur Aufklärung bewußt. Die ökonomische Revolution, die gegenwärtig in Frankreich so wild und stürmisch auftritt, ist im Grunde die Empörung des Unmittelbaren, frei Schöpferischen gegen die Tyrannei des Unpersönlichen. Dies auf dem Boden, da die Aufklärungskultur zu einem gigantischen Widerspruch gelangte: Unterjochung der schöpferischen Arbeit im Zeichen der Freiheit.

Scharf, unerbittlich zeigt uns die französische Krise einige der Hauptkonflikte der heutigen Zeit. Selber noch in Sturm und Chaos, selber vielleicht unfähig, diese Konflikte zu lösen, wirkt sie als großer Anschauungsunterricht. Sie warnt vor Gefahren, sie mahnt zur Tiefe, sie gibt große Richtlinien zur Wiederaufnahme der ewigen Menschheitsprobleme. Hierin besteht ihre tragische Größe, hieraus ergibt sich wohl auch das Recht, sie ausführlich darzustellen. J. Matthieu.

Rundschau.

Der Volkstag für kirchliche Arbeit in Zürich hat einen sehr erfreulichen Verlauf genommen. Es ist nun einmal die Eigenart des deutschen Protestantismus, daß trotz dem Grundsatz des allgemeinen Priestertums eine solche Veranstaltung immer in erster Linie den Charakter eines Pfarrertags annimmt. Man hat sich daran gewöhnt, daß die religiöse Arbeit vom Pfarrer geleistet wird und dieser hält manchmal streng darauf, sie in seiner Hand zu konzentrieren, und so kommt der Laie gar nicht auf den Gedanken, daß er auch solche Arbeit leisten könnte. Der ganze Volkstag stand unverkennbar unter dem Zeichen des Bestrebens, aus der Pfarrerkirche herauszukommen, und ich glaube, er bedeutet einen Schritt vorwärts auf dem Wege dieser Entwicklung. Kein Verständiger wird erwarten, daß nun sofort das Wünschenswerte erreicht sei; das wird die Aufgabe von Generationen sein.

Es kann sich hier nicht um eine Berichterstattung im einzelnen handeln, sondern nur um einige Reflexionen. Classen, der Leiter des Hamburger Volksheims, sprach voll feiner Psychologie und warmer Liebe zu der heranwachsenden Jugend über die Arbeit an den Konfirmierten. Er meinte, die „Naturgeschichte des deutschen Jungen" werde ungefähr dieselbe sein am Strande der Nordsee wie am Fuß der Alpen. Das gilt in hohem Maße, es gilt vor allem von der Scheidung in die verschiedenen Stufen, die des Knaben, des „Jungen" und des Jünglings. Bei dem Jungen, etwa vom 14.—18. Jahr, ist die kritische Verstandestätigkeit noch wenig entwickelt, sie setzt erst beim Jüngling ein. Darum empfiehlt Classen für die Jungen vorwiegend Pflege des Willens und Charakters, Erziehung zu straffer Ordnung